

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 139 (1973)

**Heft:** 12

  

**Artikel:** Stadtguerilla (Schluss)

**Autor:** Hahlweg, Werner

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-48114>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Stadtguerilla (Schluß\*)

Prof. Dr. Werner Hahlweg

In der ausführlicher gehaltenen, von dem Rechtsanwalt Mahler im Gefängnis zu Berlin verfaßten Schrift «Der bewaffnete Kampf in Westeuropa» werden zwei Hauptthemen behandelt: Die Theorie, alsdann die daraus erwachsende Praxis für die Aktionen der Stadtguerilla. Die Theorie, grundsätzlich Anleitung zum revolutionären Handeln, habe zudem die Aufgabe, den militärischen Aspekt des Klassenkampfes adäquat widerzuspiegeln und die Konkretheit des militärischen Handelns zu erfassen. Auch bei der revolutionären Stadtguerilla gelte der Primat der Politik uneingeschränkt. Für Mahler ist die militärische Seite, die Schaffung von revolutionären Streitkräften zur Führung des Klassenkampfes, eine Kernfrage; die Stadtguerilla gewinnt von dort her eine zentrale Bedeutung. Und sie läßt sich tatsächlich praktizieren – bietet doch die Großstadt alle erforderlichen Versorgungsgüter. Die Guerillaeinheiten, so argumentiert Mahler, könnten nach ihren Aktionen in vorbereiteten Quartieren untertauchen, ohne auf die Bevölkerung angewiesen zu sein; ihre Bewegung in den Straßen der Großstadt sei bei geeigneten Vorkehrungen unauffällig und von dem Verkehrsstrom der übrigen Bevölkerung nicht zu unterscheiden. «Die großstädtische Anonymität ist ein bestimmendes Element für die Stadtguerilla<sup>23</sup>». Ein weiterer Vorteil der Großstadt: Operations- und Stützpunktgebiete würden eine Einheit bilden; bei der Großstadtguerilla liege die ganze Flanke des Feindes offen, er wisse nie, welches Objekt von der Guerilla angegriffen werde. Er müsse daher seine Kräfte überall verteilen und im Grunde «einen Elefanten durch die Straßen treiben, um eine Mücke zu jagen». Im übrigen würden sich die Angriffe der Stadtguerilla grundsätzlich gegen *alle* Institutionen des Klassenfeindes, alle Verwaltungsdienststellen und Polizeiposten, gegen die Direktionszentren der Konzerne, gegen leitende Beamte, Richter und Direktoren richten; man werde den Krieg in die Wohnviertel der Herrschenden tragen. Im politischen Bereich aber wolle die Stadtguerilla den Besitzenden Abgabeverpflichtungen für Gemeinschaftseinrichtungen (Kinderläden, ärztliche Betreuungsstellen) auferlegen, den städtischen Grundbesitz entmachten, die Mieten herabsetzen oder für eine kollektive Verwaltung der Mietshäuser durch die Mieter sorgen. Mahlers Bilanz: 1. Bedingungsloses Bekenntnis zum bewaffneten Kampf; 2. Anleitungen für die Herstellung von Waffen und für die Kampfaktik; Bildung von Kommandogruppen: Dreier-, Fünfer-, Zehnergruppen.

Aus beiden Schriften der Baader-Meinhof-Gruppe erhellt die zentrale Funktion des bewaffneten Kampfes; dieser ist Klassenkampf und zielt auf eine Umstrukturierung der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse in der Bundesrepublik und in Westberlin ab. Die Probleme werden zugleich im Zusammenhang mit der universalen revolutionären Bewegung und der von dort her resultierenden sozialistischen Gesellschaftsordnung gesehen.

### Von der anderen Seite

Im Sinne einer dialektischen Betrachtungsweise wäre das bisher entworfene Bild der Stadtguerilla freilich durch Äußerungen aus dem Lager der Regierungsexekutive zu ergänzen.

So heißt es etwa in dem Artikel «Großstadtguerilla» der Fachzeitschrift «Die Polizei» vom Jahre 1970<sup>24</sup>, diese Kampfesform sei das Konzept des Terrors mit dem Ziel, einen hochindustrialisierten Staat, der sich hinter einem militärischen Potential aus

Massenvernichtungswaffen nach außen geschützt glaube, von innen heraus zu vernichten. Der Verfasser des Artikels sieht hier eine Entwicklung vom Dschungel zur Großstadtguerilla und schätzt diese als die Kriegsform der Zukunft ein. Die Großstadtguerilla gehe davon aus, daß ein Industriestaat nur solange existiere, wie seine öffentliche Sicherheit und Ordnung gewährleistet seien; daraus ergebe sich das Ziel der Guerilla, bei jeder einzelnen Aktion den Bürger als Funktionsträger zur Aufgabe seiner speziellen sozialen Funktion zu bringen. Mit Recht weist der Verfasser dabei auf die enge Verflechtung aller Teile des modernen Industriestaates und auf die sich daraus ergebende Interdependenz hin; eine Industrienation würde außerordentlich empfindlich auf Störungen ihres Funktionsablaufes reagieren. Eine wirksame Abwehr solcher Stadtguerillaangriffe aber könne kaum erfolgen, sobald erst einmal die öffentliche Ordnung zusammenzubrechen beginne. Die Polizei sei im Augenblick weder personell noch ausbildungsmäßig auf eine solche Situation eingestellt, die Armee aber werde durch die dreifache Aufgabe von Schutz des Staates nach außen, Schutz der Bürger und der staatlichen Institutionen im Inneren, Aufrechterhaltung des komplizierten Regelungsmechanismus wirtschaftlicher, politischer und versorgungstechnischer Funktionen überfordert. Der Verfasser schließt: die Wirkung der Stadtguerilla auf eine hochindustrialisierte Nation in einer Reihe von Städten in Permanenz sei «unvorstellbar».

Darüber hinaus betont der unlängst verstorbene amerikanische FBI-Direktor Hoover in einem Aufsatz «Die Polizei und der kriminelle Guerilla-Revolutionär» vom Dezember 1970, die militanten Studentenorganisationen der Neuen Linken würden sich mit vollem Haß gegen die Polizei wie gegen alle Institutionen unserer bestehenden Gesellschaft wenden, und bezeichnet die in den USA praktizierte Großstadtguerilla als «eine Herausforderung von ungeheurem Ausmaß, und zwar nicht nur für die Polizei, sondern für die ganze Nation<sup>25</sup>». Die Polizei müsse darauf vorbereitet werden, der Stadtguerilla gebührend zu begegnen. In diesem Sinne hat man übrigens sogenannte Spezialwaffen- und Spezialtaktiken-Teams geschaffen. Aus hervorragenden, nach dem Guerillaprinzip ausgebildeten Kräften, kleinen Gruppen von je vier Mitgliedern (Scharfschütze, Beobachter, Kundschafter, Nachhut) bestehend, verbinden diese Teams ein großes Maß an Flexibilität mit ausgewogener Feuerkraft<sup>26</sup>.

Vielleicht wäre neben Äußerungen des Obersten der Reserve Riggs («Guerillakrieg im Beton-Dschungel»)<sup>27</sup> noch auf die Schrift von Momboise hinzuweisen: «Konfrontierungen, Aufstände, Stadtguerilla». Der Verfasser fordert bei der Bekämpfung der Stadtguerilla in erster Linie soziale Reformen (Beseitigung von Slums und Armut; Vollbeschäftigung für alle, die arbeitswillig seien) und lehnt die Bekämpfung des Terrors mit Gegenterror ab. Daneben seien folgende Maßnahmen gegen die Stadtguerilla zu empfehlen: Isolierung der Guerilla, Zerstörung ihrer Kerne, Initiative durch ständige Offensive, Unterstützung der Exekutive durch die Bevölkerung<sup>28</sup>.

Prinzipiell wird die Stadtguerilla seitens der Exekutive zutreffend eingeschätzt: Im Grunde decken sich dialektisch die Aussagen von Polizei oder Armee und Guerilleros.

### Schlußbetrachtung

1. In Habermas' Materialien «Zur Logik der Sozialwissenschaften» heißt es, die «gesellschaftliche Totalität» führe «kein Eigenleben oberhalb des von ihr Zusammengefaßten», aus dem sie selbst bestehe; «irgendein Element auch bloß in seinen Funktionen» könne ohne Einsicht in das Ganze nicht verstanden werden<sup>29</sup>. Dies bedeutet, daß auch die Stadtguerilla niemals

\* Siehe ASMZ Nr. 11/1973, S. 580 ff.

isoliert zu sehen ist. In der Tat tritt sie in Wirklichkeit kaum isoliert auf: Einmal ist sie untrennbar mit den jeweiligen politischen, sozialen, ökonomischen und historisch gewachsenen Bedingungen des Landes verbunden, in welchen sie operiert. Zum andern bildet sie das Teilstück einer universalen revolutionären Bewegung, die sozialistisch ist, aber auch nationale Ziele verfolgen kann. Mit anderen Worten: Politische, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse sind primär für das Aufkommen, die weitere Existenz, den endlichen Erfolg oder Mißerfolg der Stadtguerilla verantwortlich zu machen. Sie ist demnach nur sekundär ein militärisches oder kampftechnisches Problem – so bedeutsam diese Komponente freilich in der Wirkungspraxis erscheint.

2. Bildet die Stadtguerilla einen Teil der gesamten Guerillabewegung, so gelten für sie auf höherer, politisch-strategischer Ebene grundsätzlich die gleichen Strukturen und Verhaltensweisen wie bei der Landguerilla; sie stellt keine Abspaltung der allgemeinen Guerillabewegung dar, sondern wäre eher als eine Ausbreitung, Verstärkung oder Differenzierung allgemein des Guerillakrieges zu werten. Ihre Kampfweise ist allerdings – zwangsläufig – den besonderen Verhältnissen der Stadt angepaßt, wobei kampftechnisch gewisse Zusammenhänge mit dem Aufstands- oder Bürgerkrieg in Städten früherer Epochen bestehen mögen. Entscheidend für die Einschätzung der modernen Stadtguerilla ist jedoch ihr Ansatzpunkt; es sind politisch-soziale und ökonomische Voraussetzungen, welche eine Rolle spielen; der militärische oder kampftechnische Bereich ist hier nachgeordnet. Die Stadtguerilla bleibt wie die Landguerilla in erster Linie darauf angewiesen, das gesellschaftliche Bewußtsein der Bevölkerung anzusprechen, in deren Wohngebieten sie tätig ist.

3. Dauerhafte Wirkungsmöglichkeiten und Grenzreichweite der Stadtguerilla hängen wie bei der Landguerilla davon ab, ob und wie weit sie Resonanz bei der Bevölkerung (hier: Stadtbevölkerung) gewinnt. Zudem kommt es darauf an, daß die Stadtguerilla ihre Lage realistisch einschätzt und keinen Wunschbildern nachjagt. Das Schicksal der Baader-Meinhof-Gruppe mag insofern als Beispiel dienen, als sie es nicht vermochte, die Zustimmung für ihr Vorhaben bei der Masse der Zivilbevölkerung zu finden. Der bewaffnete Kampf allein gegen staatliche Exekutivorgane, Banküberfälle, Terrorakte aller Art, Entführungen dürften kaum hinreichen, um einer Stadtguerilla auf die Dauer Erfolg zu verschaffen. Dialektisch gesehen, stellt sich diese Problematik gleichermaßen für Regierung und Exekutive: Wird das Problem Stadtguerilla nicht gesellschaftspolitisch gelöst, um die Spannungen in der Bevölkerung abzubauen und damit der Stadtguerilla durch die Herstellung eines echten sozialen Friedens den Nährboden zu entziehen – dann ist auch der bewaffnete Kampf gegen sie nicht beendet; dann wird sie immer wieder unter neuen Bedingungen und in ständig wechselnden Formen mit jeweils neuen Kräften auftreten. Es geht also darum, wer von beiden Seiten die Bevölkerung für sich gewinnt; *das* entscheidet letztlich den Konflikt und nicht der bewaffnete Kampf. Vielleicht verdienen auch Gedanken H. O. Staubs Beachtung: «Die Zeit frischfröhlicher Umsturz- oder Umwälzungsprogramme, seien sie nun «revolutionär» oder «reaktionär», ist vorbei». Der Staatsbürger der neuzeitlichen Demokratie besitze größeres politisches Beharrungsvermögen als je zuvor. «Er fühlt sich von der technischen Entwicklung überrollt, fühlt sich in seinen vier Wänden vor tausend schwierige Entscheide des Alltags gestellt – und will im öffentlichen Leben darum möglichst seine Ruhe haben vor allzu umfassenden Änderungen<sup>30</sup>». Schließlich: Wie weit soll und darf die Stadtguerilla mit einer etwaigen Zerstörung lebenswichtiger Produktions- und Existenzmittel der Bevölkerung gehen? Chaos und völliger Zusammen-

bruch in dieser Hinsicht – vermag sie dabei zu überleben und ihre neue Welt aufzubauen?

4. Stadtguerilla dürfte wie die Guerillabewegungen allgemein die moderne, in die Zukunft weisende Form des bewaffneten Konflikts darstellen; weniger äußere Staatenkriege mit der Möglichkeit atomarer Vernichtung der Menschheit als vielmehr *interne*, gleichwohl über die einzelnen Staatsgrenzen hinausgreifende Kampfhandlungen könnten das Bild in Hinkunft bestimmen. In diesem Sinne wäre die Stadtguerilla eine der vielgestaltigen Äußerungsformen dieser neuartigen Konflikte, mit der unter bestimmten Voraussetzungen gerechnet werden muß: dort jedenfalls, wo im herrschenden System schwache Stellen zutage treten.

5. Man spricht zumindest seit Ludendorff vom «totalen Krieg», kennt aber auch Kerngedanken im Werk «Vom Kriege» des Generals von Clausewitz, wo dieser vom Begriff des «absoluten» Krieges ausgeht und den Krieg selbst in allen seinen Modifikationen in Vorstellung und Wirklichkeit untersucht. Was Clausewitz indes nicht gleichermaßen berücksichtigt, ist die entsprechende Beleuchtung der Politik. Und gerade hier sollte man in der Einschätzung der modernen Stadtguerilla einsetzen. Beim Guerillakrieg allgemein (und damit der Stadtguerilla) muß man von der Existenz der *totalen Politik* sprechen. Nicht nur sind gerade beim Guerillakrieg, der Stadtguerilla, Politik und bewaffneter Kampf so eng miteinander verbunden wie nie zuvor, sondern die Politik ist auch total in ihren Zielsetzungen und in dem Gebrauch ihrer Mittel; dies wiederum erwächst aus den weiten Impulsen gesellschaftlicher Spannungen, ideologischen Antriebskräften sowie den jeweils herrschenden ökonomischen Bedingtheiten. Die Politik ist total, das heißt sie verfolgt totale Ziele, die vollkommene Umstrukturierung der bestehenden Gesellschaftsordnung mit den Mitteln der Gewalt auf Grund einer bestimmten Konzeption. Die Gewaltanwendung ist praktisch Politik, die angewandte Gewalt soll erst die politischen Ziele transparent machen; Che-Guevaras oder Debrays-Focus-Theorie deutet ebenfalls in diese Richtung. Anders ausgedrückt: totale Politik = totale Gewalt. Diese Politik umfaßt sämtliche Lebensbereiche, wie dies in der Konzeption der Stadtguerilla angelegt ist: bewaffneter Kampf neben dem Kampf auf dem gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und kulturellen Sektor, kurz, Kampf auf allen nur denkbaren Ebenen des gesellschaftlichen Lebens mit totalen, kompromißlosen Zielsetzungen ohne «Freiräume» oder ermäßigendes Prinzip. Das Gewaltproblem stellt sich hier in neuen Dimensionen.

6. Die Exekutive muß die Stadtguerilla in ihrer Struktur, ihren Zielsetzungen und ihrer Kampftechnik kennen. Wohl sind die Exekutivkräfte für sich kaum in der Lage, das Stadtguerilla-problem zu meistern; sie werden in jedem Falle überfordert, wenn die Politik keine Lösung findet oder die Gesellschaft nicht bereit sein würde, etwa notwendige Reformen ins Werk zu setzen. Stadtguerilla ist im Grunde keine Angelegenheit militärischen Vorgehens oder der bloßen Wahrung der öffentlichen Ordnung. Gleichwohl dürfte die Exekutive gut beraten sein, wenn sie sich psychologisch, organisatorisch und kampftechnisch auf die Besonderheiten des bewaffneten Kampfes mit einer Stadtguerilla einstellt, um nicht hilflos der neuen Situation gegenüberzustehen und damit auf die Dauer das Vertrauen der Bevölkerung zu verlieren oder die Moral in den eigenen Reihen zu gefährden. Auf der anderen Seite könnte sich die Problematik stellen, wie sie Edward Luttwak in seiner Studie «Der Coup d'Etat» oder «Wie man einen Staatsstreich inszeniert» darlegt. Der Machtapparat des modernen Staates könne selbst von einem starken und langwährenden zivilen Aufruhr nicht zerschlagen

werden; die Stadtguerilla sei daher bei hochentwickelten Industrieländern nicht unbedingt erfolgreich. Somit könnten ihre Mitglieder auf den Gedanken kommen, den staatlichen Machtapparat zu unterwandern und auf dem Wege des Staatsstreiches ihr Ziel zu erreichen<sup>31</sup>.

Alles in allem: Die Stadtguerilla ist im Bereich der modernen industriellen Massen- und Konsumgesellschaft etabliert; als Realität wie als latente Potenz. Man muß mit ihr leben – genau wie mit der Atombombe. Sie bildet ein Teilstück des vielgestaltigen, heute verstärkt in Erscheinung tretenden gesellschaftlichen Bewegungsprozesses, das man weder überschätzen noch bagatellisieren sollte; treffend heißt es in der IPZ-Information, die Stadtguerilla sei politisch nicht überzubewerten, kriminell jedoch nicht zu unterschätzen<sup>32</sup>. Sie dürfte dort Erfolg haben, wo tiefgehende politische, soziale und ökonomische Krisen ein Staatswesen erschüttern, notwendige Reformen oder sozialer Ausgleich von den verantwortlichen Regierungen unterlassen werden. Sie ist zum Scheitern verurteilt, wenn die Regierung des betroffenen Landes einen echten sozialen Frieden herbeizuführen vermag, die Wirtschaft gesund ist und die Volksmassen erträgliche Existenzbedingungen vorfinden. Gewaltanwendung aber – und dies gilt für beide Seiten – ist kein Mittel, Konfliktsituationen im Leben der modernen Gesellschaft effektiv zu meistern.

Eine wissenschaftlich umfassende, sachliche und zugleich kritisch reflektierende Untersuchung des Phänomens Stadtguerilla<sup>33</sup> in seiner Gesamtheit wäre ein Desiderat, nicht zuletzt für den Bereich von Militärgeschichte und Militärwissenschaft; die moderne Konfliktforschung sowie die gesellschaftliche Situation der Zeit dürften hier Impulse vermitteln. «Um den Guerillakrieg zu verstehen», sagt der amerikanische Sachkenner Warren Hinckle, «ist es nicht nötig, an ihm teilzunehmen; ihn nicht zu verstehen, bedeutet, ihn zu einer unvermeidlichen Notwendigkeit zu machen<sup>34</sup>».

<sup>31</sup> Der bewaffnete Kampf in Westeuropa (o. O. u. J.), S. 30.

<sup>32</sup> Vgl. H.-J. Müller-Borchert, Großstadtguerilla. In: Die Polizei 61, H. 11/12 (1970), S. 337ff.

<sup>33</sup> Vgl. FBI, Law Enforcement Bulletin, Dezember 1970, S. 20; vgl. in diesem Zusammenhang auch R. Adam, Kleinkrieg gegen die Polizei in den USA. In: Deutsche Polizei 3/71, S. 89ff.

<sup>34</sup> Vgl. SWAT. Die «Spezialwaffen- und Spezialtaktiken-Teams» der Polizei von Los Angeles. In: FBI, Law Enforcement Bulletin, Nr. 4, April 1972, S. 8.

<sup>35</sup> Vgl. R. F. Williams, R. B. Rigg, Großstadtguerilla a. a. O., S. 21ff.

<sup>36</sup> Vgl. R. M. Momboisse, Confrontations, riots, urban warfare (1969), S. V., 93ff.

<sup>37</sup> Vgl. J. Habermas, Zur Logik der Sozialwissenschaften (1971), S. 9.

<sup>38</sup> Vgl. «Die Weltwoche», Zürich, 13. Dezember 1972.

<sup>39</sup> Vgl. E. Luttwak, «Der Coup d'Etat» oder «Wie man einen Staatsstreich inszeniert» (1969), S. 9ff.

<sup>40</sup> Vgl. IPZ-Information Nr. R/2, Mai 1972, Stadtguerilla in Europa, S. 15.

<sup>41</sup> Einzelne Ansätze liegen vor u. a. in den Arbeiten von J. Mallin, Terror and urban guerillas. A study of tactics and documents (1971); M. Oppenheimer, Stadtguerilla (1971); R. Moss, Urban guerillas. The new face of political violence (1972).

<sup>42</sup> Hinckle a. a. O., S. 13.

## Kritik und Anregung

### Gefechtsführung der Artillerie

In der ASMZ Nr. 5 und 6/1973 ist unter obigem Titel ein längerer Aufsatz von Major i GSt Häsler erschienen, der viele beachtenswerte Gedanken enthält. Aber im Grunde ist er doch

von so pessimistischer Haltung, daß er wenn nicht der Erwidern, so doch der Ergänzung ruft.

Gut ist sicher das dargestellte Feindbild. Alle ausländischen Führungsvorschriften unterstreichen die Bedeutung des Feuers auf dem Gefechtsfeld. Es wäre für uns als Verteidiger sehr unheilvoll, das Feuer zu unterschätzen. *Doch müssen wir Mittel und Wege suchen, diesem gegnerischen Feuer die Wirkung zu nehmen.*

*Dazu gibt es Möglichkeiten.* Viele Artilleristen leben heute zu sehr in der Vorstellung, man sei der gegnerischen Feuerquantität hilflos ausgeliefert. Und dann folgt der Ruf nach anderem und besserem Material (natürlich modernerem und teurerem). Wir müssen jedoch mit dem Vorhandenen arbeiten. Wir müssen vermehrt betonen, was wir können (das ist die Aufgabe der Ausbildung), und nicht immer nur materielle Verbesserungen fordern (das ist Sache der Planer und der technischen Instanzen).

*Wir können:*

- durch Tarnung und Dezentralisation dem Gegner zusätzliche Schwierigkeiten schaffen, eine Auflösung des Feuers erwirken und damit dessen Wirkung vermindern;
- durch eine Mehrzahl von Stellungen (deren jede zugleich Scheinstellung ist) dasselbe Resultat erreichen;
- vorbereitete Stellungen vor der gegnerischen Feuereröffnung rasch und sicher beziehen und durch den geeigneten Nachrichtendienst den günstigen Zeitpunkt ermitteln;
- damit im Zeitpunkt höchster gegnerischer Feuertätigkeit dort und so in Stellungen sein, wo das feindliche Feuer nicht oder nur geschwächt wirkt;
- durch eine gute Luftraumüberwachung (die die Truppe selber und für sich aufbauen muß) jene Kenntnis der gegnerischen Lufttätigkeit erwerben, die uns die Wahl eines optimalen Zeitpunktes für solches Beziehen vorbereiteter Stellungen ermöglicht;
- durch Geländeverstärkung (wie die Infanterie) uns im Boden festkrallen und dadurch einen Schutzgrad erreichen, der ein Überleben weitgehend sicherstellt. Das erlaubt uns dann eine Feuereröffnung, wenn die durch uns zu unterstützenden Truppen das Feuer am meisten brauchen.

Und wenn wir das alles etwa nicht schon könnten, dann müßten wir uns dieses Können durch eine zielstrebige, harte, realistische Ausbildung schaffen. *Das ist durchaus möglich, auch mit unserem Material, mit unseren Schießplätzen und mit unserer Zeit.*

Noch einige ketzerische Gedanken:

- Warum gibt es keinen Artilleriewaffenplatz mit einem brauchbar ausgebauten Batteriestützpunkt, an dem man den Bezug der vorbereiteten Stellung üben könnte?
- Warum gibt es auf keinem Artilleriewaffenplatz auch nur einen modellhaft ausgebauten Geschützstand?
- Warum sind bei den Schießübungen die Feuerleitstellen auf einem Lastwagen (wenn möglich noch vor dem Waldrand) eingerichtet, anstatt in einem Keller?
- Warum nimmt kaum jemand Notiz von einem überfliegenden Flugzeug, und warum kennt man auch nach Tagen in einem bezogenen Dispositiv die Zeiten größter und kleinster Fliegetätigkeit noch nicht?
- Warum legt man Telefonleitungen immer gerade dorthin, wo sie gegnerischer Feuerwirkung am meisten ausgesetzt sind (an Straßen und durch Défilés), als ob sie nur vor dem Kampf dienen müßten?
- Warum übt man das Verhalten im Schutzkeller nicht und auch nicht den Bezug des nahen Geschützstandes mit der Geschützbedienung aus dem Schutzkeller heraus?  
Da liegen viele Möglichkeiten der kostenlosen Verbesserung unausgeschöpft.

Oberst W. Tobler, Art Chef FAK 4